

DER SAMMLER UND MALER MARZELL VON NEMES †

Er war der Sohn eines ungarischen Provinzkantors, armer Leute Kind. Als es ihm in der Jugend mal schlecht ging, war er auch Schnellzeichner. Noch vor wenigen Jahren in München, er hatte schon seinen neuen Beruf als Maler entdeckt, mußte ich eine Dame, die ihn grade bei einem kurzen Besuch entzückte, vierhändig mit ihm malen: er riß die Farbtöne wie auf einer Klaviatur nur so herunter. Sein erster Beruf war der eines kleinen Kohlenhändlers. Das Lädchen mußte er bald schließen — es ging schlecht. Er hieß damals noch Moses Klein. Als Vermittler von Optionen kam er zum Kunsthandel und verdiente dabei sein erstes Geld. Wie ein guter Jagdhund besaß er sofort eine Witterung und Intensität in Kunstdingen, die ihn zum großen Händler und Sammler von Welt-ruf machten. Er erzählte oft, wie er eine schmutzige und verschmierte Leinwand erwarb, auf der niemad was sehen konnte, und die er so geschickt behandelte, daß das berühmte Selbstbildnis Tintoretts unter der Kruste herauskam. „*Meine Art zu sammeln ist polygam*“, meinte er mit breit-ungarischer Betonung, als er in seinem schönen Haus in München, wie ein Pascha in seinem Harem, unter seinen Kunstschätzen thronte. „*Ich springe ein Bild an, entscheide mich in fünf Minuten zum Kauf*“ — aber dieser Impuls brachte ihm manchmal Ernüchterung; er sah das begehrte Objekt irgendwo in vorteilhafter Aufmachung und günstigem Licht, erwarb es, und tags darauf stand er vor den Schlacken seiner Leidenschaft, die nicht mal mehr glimmen wollten. Er gab zu, daß er geblufft wurde. Aber dieses Eruptive gehört zum echten Sammler. Er suchte ja nicht systematisch oder kunsthistorisch seiner Sammlung noch fehlende Bindeglieder — das überließ er den wissenschaftlichen Museen —, sondern sammelte triebhaft, spontan, was ihn anregte, was ihn entzückte, was ihm zum Erlebnis wurde (manches, behauptete er, nur gekauft zu haben, um es selbst später zu malen).

Aus diesem Vielerlei, aus der Fähigkeit, sich in alle Kunstarten versetzen zu können, ist in späteren Jahren dem in sich verbissenen Mann ein Organ erwachsen, das ihn selbst zur ausübenden Kunst drängte, aber keine bestimmte Form hatte, ihn zu einem Genie der Nachempfindung machte, und ihn trotz allen Impulses oft in eine Art Melancholie des Unvermögens versetzt hat. Aber kein Unvermögen eines Primitiven etwa, der in ehrlicher Einfalt vor der Natur steht, nein, ein Virtuoser zog gleich alle Register, einer, der wußte, wie's gemacht ihn ergänzt und restauriert; dem aber trotzdem etwas fehlte, worauf es grade ihn ergänzt und restauriert, dem aber trotzdem etwas fehlte, worauf es grade ankam: das, was dem Bild die Einheit gibt. Er kopierte einen Degas so täuschend ähnlich, daß ein Kunsthändler darauf hereinfiel und ihn als solchen kaufen wollte. Dann wieder wollte er „*wie ein Würmchen durch die Natur kriechen*.“ — Gleich darauf bedeckte er wie ein Souveräner der Kunst meterlange Leinwände mit üppigen Frauenakten, die er auf gotischen Samt setzte, mit Kompositionen à la Tizian und Tintoretto. Wie ein angehender Kunstjünger erlebte er alle Unsicherheit des ersten Gestaltens, und war trotzdem ein Wissender, ein Raffinierter. Vor der Staffelei konnte er Nächte verbringen in diesem Drang zum Schöpferischen. Immer wieder sagte er: „Die Anatomie ist's, die mir fehlt, ich werde mir die besten Zeichenlehrer Ungarns kommen lassen!“ Th. Th. Heine wird um Rat gefragt, wie man die Fundamente erlerne. — „Sie müssen“, antwortete der, „Seifenschaum, Schlagsahne und Eiweiß zu malen lernen, daß man gleich den Unterschied der Substanz erkennt.“ Paletten aller Art lagen auf eigens konstruierten Maltischen und Pinsel von Rembrandtscher Breite. Er handhabte sie virtuos. Drückte Farbenberge auf die Palette, malte geschickt, unermüd-